

dem alarmierenden Titel „,Notlösungen sind oft Fehllösungen!‘ Zur theologischen Problematik der ‚Kommunionfeiern‘“ erschienen sind: 33 (1979) 147–174.

Unabhängig von dieser notwendigen Diskussion (vgl. die Literaturhinweise im genannten Beitrag Schilsons) ist das vorliegende Buch um so mehr zu begrüßen, als es die Erfahrungsberichte unserer Mitbrüder aus dem „anderen Teil Deutschlands“ illustriert und konkretisiert. Mit seinen Texten (Einführungen, Fürbitten usw.) kann das vorliegende Buch hierzulande dem Seelsorger wichtige Anregungen bieten zur Vorbereitung jener Sonntagsgottesdienste, bei denen der Priester – an der Spitze der Gemeinde stehend und mit ihr – *nomine Christi et Ecclesiae* handelt.

Theodor Maas-Ewerd

Hans-Bernhard Meyer SJ (Hg.), ER BRACH DAS BROT. Eucharistiepredigten, 230 Seiten, kart., DM 29,-, S 185,-, Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München 1979. (4122)

Diese Gemeinschaftsarbeit unter der Herausgeberschaft des Innsbrucker Liturgiewissenschaftlers geht, wie der Erzbischof von Salzburg, Dr. Karl Berg, in seinem Begleitwort (9) mitteilt, auf eine Anregung der LKÖ (Liturgie-Kommission Österreichs) zurück (vgl. auch das Vorwort, S. 11).

Der erste Teil (11–126) bringt Predigten zu einzelnen Teilen der Meßfeier: Versammlung-Einzug-Begrüßung; Allgemeines Schuldbekenntnis; Kyrie; Gloria; Tagesgebet; Lesung; Homilie; Fürbitten; Gabenbereitung-Opfergang; Präfation; Hochgebet; Epiklese; Vaterunser; Friedensgebet; Friedensgruß; Brotbrechen; Agnus Dei; Kommunion; Segen-Entlassung.

Der zweite Teil (127–203) sammelt Predigten zu übergreifenden Aspekten. Dabei geht es um die theologische und pastorale Bedeutung der Eucharistiefeier als der Mitte (Quelle) christlichen Lebens. In diesem Teil werden Themen behandelt, die für das „innere Verständnis“ (Berg) der Messe von besonderer Bedeutung sind, zum Beispiel: Taufe und Eucharistie; Christi Gegenwart in Wort und Sakrament; Mahl- und Opfergemeinschaft; Jesu bleibende Gegenwart in Brot und Wein.

Im dritten Teil (= Anhang: 205–227) findet man vier Predigten des Grazer Liturgiewissenschaftlers Ph. Harnoncourt zum Hochgebet, denen wichtige „Vorbemerkungen“ (206–209) vorausgeschickt werden, die mit den Wesensmerkmalen dieses „Kernstücks“ der Meßfeier vertraut machen.

Die einzelnen Autoren – das ist eine gute Hilfe – geben zu ihren Predigtentwürfen (fast immer) eine Einführung, in der sie ihren Entwurf liturgisch und biblisch begründen. Unter den Autoren begegnet man bekannten Fachleuten (z. B. Emminghaus; Meyer; Harnoncourt), die hier mittelbar an der dringlichen Aufgabe mitarbeiten, die Gemeinden tiefer in das Verständnis und den Vollzug der Literatur einzuführen. Dieses Buch erweist dem Seelsorger und der pastoralen Praxis einen guten Dienst.

Theodor Maas-Ewerd

Johannes Gründel: DIE ZUKUNFT DER CHRISTLICHEN EHE: Erwartungen, Konflikte, Orientierungshilfen. 174 Seiten, DM 18,80. Don Bosco-Verlag, München (4083).

Mit fundiertem Wissen schildert der Autor die geschichtliche und kulturelle Entwicklung zur monogamen Ehe bis hin zur Forderung Jesu, daß das bestehende Eheband unauflöslich sei.

Er beschreibt auch ausführlich die Scheidungspraxis in vorchristlicher Zeit und zur Zeit Jesu und stellt die Forderung Jesu bezüglich der Unauflöslichkeit bewußt dagegen.

Ferner stellt er die Entwicklung der christlichen Scheidungspraxis bis zum heute geltenden kirchlichen Eherecht an Hand der einschlägigen Synoden und Konzilien und die im Laufe der Geschichte sich wandelnden Lehrmeinungen detailliert dar.

Die Tatsache der durch die staatliche Gesetzgebung begünstigte Möglichkeit der Ehescheidung regt ihn zu folgenden Überlegungen an:

Struktur-Änderung der Ehe, die daraus sich ergebende Möglichkeit einer auch kirchlicherseits gerechtfertigten Scheidung und Wiederverhehlung, und daher auch erlaubter Sakramentenempfang der Wiederverheirateten.

Er zeigt auf, daß es durchaus nicht dem Willen Gottes von Anfang an entsprochen hat, daß der Mann, als das Oberhaupt in der Ehe, die Frau als seine Untergeordnete beherrsche, so wie die Kirche es bisher, beeinflusst durch das vorherrschende Weltverständnis und patriarchale Erbe, gelehrt hat. Die Ehe hat sich von einer hierarchischen Struktur zu einer partnerschaftlichen gewandelt. Von der Stellung Mariens im Heilsplan Gottes leitet er ab, daß die Frau als Gleichberechtigte neben dem Mann als seine Partnerin zu stehen berufen sei. Die bisher geübte Über- bzw. Unterordnung sei eine Folge der Erbschuld, die mit der Störung der Verhältnisse zu Gott auch eine Störung des Verhältnisses der Menschen untereinander mit sich bringt.

Weiters muß Gott als der 3. Partner in die Ehe einbezogen werden, denn in einer rein partnerschaftlich-menschlichen Liebe kann der Christ nicht letzte Erfüllung finden, denn alles Kreatürliche hat seinen Grund nicht in sich selbst, sondern ist über sich hinaus auf Gott als Ziel bezogen, in dem eben nur letzte Erfüllung möglich ist.

Eine solche christlich-sakramentale Ehe ist der Ort der Persönlichkeitsentwicklung und Verwirklichung beider Ehegatten, da in der sexuellen Begegnung die partnerschaftliche Liebe ihren leiblich-sinnlichen Ausdruck findet, zum Vollzug der Liebe selbst wird und die Ehe dadurch zu ihrem Sinn finden läßt. Somit ist die sexuelle Gemeinschaft auch ohne Zeugungswille sittlich gerechtfertigt, bedarf aber der Entscheidung zur Treue, da nur in ihr sich die Freiheit des Menschen vollzieht, da sonst andere Kräfte triebhaften Ursprungs die Steuerung in dieser Lebensgemeinschaft übernehmen. Fehlen der Treue wird mit Fehlen an Charakter gleichgesetzt.

Somit unterstreicht der Autor eindeutig die Notwendigkeit der Unauflöslichkeit der christlichen Ehe.

Unlogisch wird der Autor zu Ende des Buches, da er mit ausgesprochener Gedankenakrobatik begründen möchte, daß auch eine 2. Ehe sakramentalen Charakter haben könne und ähnlich wie in der orthodoxen Kirche ebenfalls kirchlich bestätigt werden sollte, wenn – man beachte – in dieser 2. Ehe der Wille zur Treue vorhanden ist und diese auch nicht noch einmal getrennt werden könne. Denn – so sagt der Autor – die 2. Ehen gelängen meist besser als die ersten und werden dann als die eigentlich menschlich tragenden Verbindungen betrachtet.

Er fordert für die 2. Ehe, damit sie kirchlich akzeptiert werden kann, die Unauflöslichkeit, die er unbegreiflicherweise in dieser Konsequenz für die 1. Ehe nicht fordert und letztere somit zur Probe-Ehe erniedrigt.

Weiters behauptet er für die 2. Ehe, daß jemand zu einer Bindung zu stehen hat, wenn er sich durch Jahre hindurch einem anderen vertraut gemacht hat, läßt aber diese Überlegungen für die 1. Ehe außer acht.

Er betont zwar, daß der Ehepartner, der dem geschiedenen Teil die Treue hält, obwohl er ihn für dessen persönliches Glück freigegeben hat, konsequent ein hohes christlich biblisches Ideal erfüllt, sagt aber zugleich auch, daß die Kirche von einem Wiederverheirateten nicht verlangen könne, mit dem 2. Partner als Bruder und Schwester zu leben (als Voraussetzung für den Sakramenten-Empfang), weil das dem einzelnen nicht zugemutet werden könne.

Er versucht daher in sehr vielen Fällen den gültigen Bestand einer kirchlich sakramentalen Ehe anzuzweifeln und neue Nichtigkeitsgründe zu finden wie:
 Zu wenig intensives Glaubensleben = Taufe ohne nachfolgenden Glaubensvollzug, Ausweitung des Begriffes „error in persona“, Eheführungsunfähigkeit, wegen ev. zu starker Bindung an einen Elternteil.
 Zerbrochene Ehe, da hiemit die natürliche Basis fehlt, auf der die sakramentale Gnade aufbauen könnte.

Auch greift er den 7. Lehrsatz der 24. Sitzung des Konzils zu Trient auf, der die Lehrmeinung ablehnt, nach der der Ehebruch eines Gatten das Eheband auflöse und eine neue Ehe zu dessen Lebzeiten vom unschuldigen Teil auch kirchlich wieder eingegangen werden könne (Mt. 5,32; 19,9) und behauptet hiemit, daß auch eine andere Lehrmeinung möglich sei, ohne dadurch mit der Heiligen Schrift in Widerspruch zu kommen.

Alle diese Überlegungen stellt er deshalb an, um leichter zu einer kirchlich gerechtfertigten Möglichkeit zu gelangen, daß Wiederverheiratete zum Sakramentenempfang zugelassen werden, ähnlich wie das bei den orthodoxen Christen möglich ist und bezeichnet die im 2. Vatikanum grundsätzlich aufgenommene Kommuniongemeinschaft mit der orthodoxen Kirche als einen ersten Schritt in diese Richtung.

Er fordert geradezu die Zulassung geschiedener Wiederverheirateter zu den Sakramenten, da sonst ihre religiöse Lebensführung ernstlich in Frage gestellt sei, und gerade diese Menschen in Erkenntnis des bereits einmal gescheiterten Lebens ganz besonders der Gnade und Barmherzigkeit Gottes bedürften.

P. Bernhard Vošický, O. Cist.

Büchereingänge:

Aus dem Verlag Josef Pfeiffer, München:

Otto Betz: DER KÖNIGLICHE BETTLER. Vom Werden der Person. Pfeiffer-Werkbuch 146. 192 Seiten, Paperback, DM 22.- (4186).

Rosemary Radford-Ruether: FRAUEN FÜR EINE NEUE GESELLSCHAFT. Frauenbewegung und eine menschliche Befreiung. Aus dem Amerikanischen von Angelika Hildebrandt-Essig. 192 Seiten, Paperback DM 28.- (4187).

Alicia Craig Faxon: FRAUEN IM NEUEN TESTAMENT. Vom Umgang mit Frauen. Aus dem Amerikanischen von Ann Heuwing-Arnold. 116 Seiten, Paperback DM 16.80 (4188).

Letty M. Russell: ALS MANN UND FRAU RUFT ER UNS. Vom nichtsexistischen Gebrauch der Bibel. Aus dem Amerikanischen von Ann Heuwing-Arnold und Armand Arnold. 104 Seiten, Paperback DM 16.80. (4189).

Lothar Zenetti: DIE WUNDERBARE ZEITVERMEHRUNG. Variationen zum Evangelium. 256 Seiten mit 19 Ill. von Barbara Bös, lam. Paperback, DM 29.80 (4190).

Sr. M. Lucia OCD (Hrsg.): MIT GROSSEN DENKERN DAS LEBEN MEISTERN. 128 Seiten, kart. S 128,-, DM 17.80. Verlag Styria Graz (4191).

Peter Planyavsky: GESÄNGE FÜR KARFREITAG: Chortext, 16 Seiten, geh. S 54,-, DM 7.80, sfr. 7.50; Gemeindetext, 2 Seiten, per Exemplar S 24,-, DM 3.-, sfr. 3.30. Österr. Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg (4193).